

Brief von Ludwig Rubiner an Ferruccio Busoni (vmtl. Zürich, ca. Mai 1917)

Lieber Herr Busoni!

Da ist die erste Nummer.

Aufrichtig untröstlich, dass sie schon seit zwei Monaten fast ausgedruckt ist, und dass ihr Erscheinen von mir nur durch ewige Unzufriedenheit mit dem äusserlichen, technischen Satzbilde verzögert wurde. Hätte ich nicht so lange an den technischen Unvollkommenheiten gearbeitet, so könnte meine Arbeit über die Opern schon in diesen Tagen erscheinen. Nun muss ich leider Geduld haben bis zum nächsten Heft.—

Ich weiss nichts, wirklich nichts auf der Welt, (den Krieg einbegriffen), was stärker in mein Leben hineinragt als die Opern. Nicht wegen ihrer Form, Leichtigkeit und Vollkommenheit allein. Sondern weil dies alles ja in Wahrheit nur die Handschrift, die Pinselführung eines wunderbaren Menschengefühles bei Ihnen ist. Wenn Sie wüssten, was Sie Herrliches an mir getan haben: Sie haben mir an meine Lebensführung die "Korrektur" (ich meine es so wie im Maleratelier) einer grossen Wirklichkeit angelegt. Und Wirklichkeit ist für mich ja nicht der Tisch, an dem ich sitze, sondern jene ewig bleibende, von Grund aus daseiende, höhere Wirklichkeit, die in der Welt dasteht, wenn ein Mensch seine Liebe (und seinen...Hass) in Form, die er selbst durchlebt hat, heraus gehen lässt. —

Ein Bekenntnis zur Zeitschrift noch: für die Zeichnung von Richter, die diesmal drin ist, übernehmen ich die volle Verantwortung. Ich bin sogar froh, durch die Zeitschrift das ermöglicht zu haben. Es ist, glaube ich, ein zwar folgenreicher aber doch kein böser Eingriff in ein Leben, eines Menschen den Funken zu entlocken, der doch schliesslich in jedem Menschen sitzt, und meistens nur verhüllt bleibt. Ich, in meinem Leben, verdanke das Springenlassen des Funkens – das unbekümmerte Bekenntnis zum Ich und zum Anderen (gemeinsam) – mehrmals Ihrer Person. Es wäre (vermutlich) kleinlich, selbstsüchtig und undankbar von mir, wenn ich das Feuer nicht weitergäbe. – Unser Geheimnis im Leben ist ja, dass wir – bis zu einem gewissen Grade der Empfänglichkeit – das Feuer weitergeben müssen; den Anderen, bis zu einem gewissen Grade seinen Verständnissen, einweihen müssen.

Und nun. Wenn Ihnen die Haltung nicht "komprimierend" für Ihre gute Laune zu sein scheint; nicht verstimmend auf Sie wirkt; nicht Sie abstösst, so wüsste ich mir nichts Besseres, als das hier zu sagen: Einmal kommt gewiss der Moment, wo auch Sie ein Wort sprechen mögen, dass die Welt ereignisse nach Ihrem Herzen lenken sollte. Wir dürfen nicht glauben, dass ein solches Wort wirkungslos bliebe. Wir müssen daran denken, dass die Augen des ganzen Europas auf die Worte, die hier aus der Schweiz öffentlich hervorgehen, gerichtet sind. (Zudem ist, technisch gesprochen, die Auflage sehr gross.) – Und für die letzte Skepsis kann ich nur sagen: Das Wort eines Menschlichkeits-Genius lenkt immer die Herzen, zieht immer Kreise, wird immer in der Welt zu etwas wirklichem!

Sie sehen, dass meine Frage nicht die übliche starre Redaktions-Aufforderung zur "Mitarbeit" ist. Sondern die Aussage: Wenn Sie es einmal mit der Welt nicht länger ausalten, und wenn Sie der Welt einen Ihrer Menschlichkeitsbriefe schreiben mögen — und wollen, dass sie ihn zu lesen bekommen — so wissen Sie, wer Ihnen zur Verfügung steht.

Ha, "Verfügungstehen" – welch protziges Wort! Nein, wer sich unendlich freuen würde; tief davon überzeugt, dass ein Wort aus Ihrem Munde die Menschen tausendmal stärker trifft, als die ewig geschäftsmässigen Redensarten der Berufspolitiker. Denn es geht ja hier nicht um jene Schwindelspecialität "Politik" – es geht um unsere tiefsten Herzenswünsche. Hier muss ich schweigen. – Ach wüssten Sie nur, wie viele, die alle Sie getröstet und denen Sie geholfen haben, durch ein Wort von Ihnen in ihrer inneren Unabhängigkeit gestärkt werden können! Mit dem herzlichsten Händedruck Ihr

Rubiner